

sucht, sondern das Tiefe, Lebendige, ewig Wahre der christlichen Lehre und ihrer Träger zu vermitteln sucht.

Aus dem Programm entnehmen wir, daß Filme aus der Kirchen- und Weltgeschichte und aus dem Leben der deutschen Geisteshelden an erste Stelle treten sollen. In würdiger Aufmachung, begleitet durch erläuternde Worte von berufener Seite, verbunden mit musikalischen, auch gesanglichen Darbietungen (Orgelspiel, Chorgesang) sollen Film-Darstellungen von Themen aus biblischer Zeit und aus der Kirchengeschichte sich in den Kirchen ihren Platz erobern. Aber auch in Gemeinde- und Vereinshäuser soll der neue Film, der ernste Film, den Weg nehmen.

Die Durchführung des Unternehmens ist durch manche Umstände erleichtert. Ein großer Vorteil liegt darin, daß die Gotteshäuser dem Unternehmen das bieten, was die profanen Filmunternehmungen erst mit großen Mitteln schaffen und unterhalten müssen: die Kirchen gewähren Räume, Plätze, Licht. Orgel und Chor sind vorhanden, Musik beschaffbar, sodaß dem Unternehmen nur die Anschaffung der ambulanten Projektionseinrichtungen, die Schaffung der Filme und die Verwaltung der geschäftlichen Betriebe als Ausgaben verbleiben.

Die Überschüsse des Unternehmens sollen gemeinnützigen Zwecken dienen, und zwar in erster Linie der Kirche, dem Roten Kreuz und den Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Als erster Film wird voraussichtlich ein Luther-Film zur Aufführung gelangen, in dem einer der bedeutendsten Berliner Darsteller die Titelrolle verkörpern soll. Von der Art und Weise, wie das Unternehmen angefaßt und durchgeführt wird, wird es abhängen, ob etwas Gutes dabei herauskommt, das dann auch erzieherische Wirkungen hat, oder irgend ein Kitsch, wie wir ihm beim Film auf der einen Seite, bei gewissen Erzeugnissen der kirchlichen Kunst auf der anderen Seite vielfach begegnen.

*

Behrmann.

Zur Farborgel.

Herr Dr. Paech in Dresden hat auf Seite 195 des „Plakats“ 1921 zur Ostwaldschen Farbenlehre eine Reihe einsichtsvoller Bemerkungen gemacht. Doch zu seinem „Aber“ habe ich ein gegenläufiges „Aber“, dem hier kurz Ausdruck gegeben sei.

„Harmonie der Farbe ist von nun an Rezept, Schema F.“ Gewiß, man kann den Sinn der Ostwaldschen Farborgel auch in dieser Form ausdrücken. Aber weder ist der Sache mit solchem Tenor gedient, noch erschöpft sich die Farbenharmonie, wie Ostwald sie auffaßt, in diesem Satze. Zunächst: die Beispiele aus dem reinen Farbkreis der klaren, ungetrübten Töne sind weder die einzig möglichen noch sogar die üblichen Harmonien. Es ist schon eine große technische Schwierigkeit, reinste Farbtöne überhaupt herzustellen; bei den kalten Farben gehört ja ein garnicht geringer Schwarzgehalt zum unerläßlichen Wesensbestandteil. Die exotische Buntheit von Ostwaldschen Harmonien reiner Farbtöne, die, durchgängig verwendet, allerdings das Fürchterlichste vom Fürchterlichen zeitigen würden, ist jedoch ein ganz engbegrenzter und einigermaßen häufig nur im Laboratorium vorkommender Sonderfall! Schade, daß gerade er zur Hauptsache gemacht zu werden pflegt; anlässlich der Besichtigung einer unserer bedeutendsten Erd- und Mineralfarbenfabriken wurden von dem dort tätigen Chemiker ausgerechnet diese (nahezu) reinen Farbtöne, zu Harmonien vereinigt, den Besuchern vorgeführt. Selbstverständliches Urteil dieser: „Was, so grell alles nebeneinander? Neee!“ . . . Ich glaube auch, daß Leute wie Schmidt-Rottluff, Franz Marc und überhaupt jene unter unseren Jüngeren, die ungebrochene Töne in ungemildertem Kontrast nebeneinander zu setzen pflegen, nicht ewig den Beifall der Farbbegeisterten finden und durch Künstler abgelöst werden, die in Moll stillstehen. Aber gerade das Moll, d. h. die trüben, beschatteten Farben, fällt doch auch unter die Ostwaldschen Harmoniegesetze!! Es dürfte niemanden geben, der die Ostwaldsche Grauleiter, die zehn-

stufige Folge der unbunten Farben von Schwarz nach Weiß, unharmonisch findet, kaum auch jemanden, der die Abwandlung eines bunten Farbtones, z. B. Gelb 04, durch Mischung mit wachsenden Mengen Schwarz (siehe Farbsibel 1920, S. 25) als disharmonisch ablehnen würde. Nun: gerade aber diese „Schattenreihen“, die zu denen anderer Farbtöne in entsprechende Beziehung gesetzt werden, sind es, auf deren harmonische Bedeutung und allgemeine schönheitliche Wichtigkeit Ostwald so nachdrücklich aufmerksam macht. Gerade sie beweisen, daß keineswegs nur die grelle, ungemischte Farbe, keineswegs nur die grellen Kontraste Inhalt und Anwendungsgebiet der Harmonielehre sind, sondern ebenso, nein: vielmehr die gedämpften Harmonien der mehr oder weniger trüben Farben! Jene sind zahlreicher. Wogegen Ostwald sich wendet, ist aber dieses: man bringe nicht Farben nebeneinander, deren Graugehalt in gar keinem zahlenmäßigen und, wie der Augenschein lehrt, dementsprechend auch psychologischen Gleichgewicht stehen. Uralte Empfindung hat hier ihren exakten Ausdruck gefunden. Lange vor Ostwald hat beispielsweise Rumpf dem Sinne nach Gleiches ausgesprochen. Muß man wirklich auf den offenkundigen Bildkitsch verweisen, in dem eine Farbe die andere „totschlägt“, weil – nun, weil sie aus der Stimmung, dem Charakter der anderen herausfällt, weil sie, wie wir jetzt wissen, der anderen nicht „wertgleich“ im zahlenmäßigen Sinne ist?

Ostwald hat künstlerische Erkenntnis wissenschaftlich formuliert, sagt Herr Dr. Paech. Richtig, richtig! Aber dann wäre ja alles in besserer Ordnung. Dann könnte der Künstler ja ganz zufrieden sein und äußerstenfalls lächeln über die Langsamkeit, mit der die Wissenschaft seiner Intuition nachkam! Sachlich jedoch bestände gar kein Widerspruch . . . Wenn dem aber so ist, – und es ist schon so, dann verstehe ich nicht, warum man die beinahe selbstverständliche Folgerung nicht ziehen wollte, das endlich gefundene „Rezept“ nunmehr sinngemäß anzuwenden! Jede wesentliche Abweichung davon muß ja doch in die Irre führen, muß „verwildern“. „Grandios“ wirkt solcher Entscheid offenbar nur auf den, der den Sinn der Harmonie-Rezepte nicht begreifen kann oder mag. Was soll ein Beispiel wie das auf Seite 196 oben stehende mit der Bluse in Gelb 08 und Ablau 58? Kitschig soll sie sein – nun, dann dämpfe man die Farben zu einem erträglichen Nebeneinander: eben den Grad der Trübung beider Farben, den liefert automatisch die Farborgel. Dem persönlichen Wohlbehagen ist da doch noch ungemessener Spielraum gelassen. Aber die Bluse kann noch so befriedigend ausfallen, Herr Dr. Paech zieht sie einer „mordshässlichen Frau“ an und – beweist damit, daß die Ostwaldsche Farbenharmonie falsch sei, denn sie führe zu Verirrungen, wenn sie kritiklos hingenommen werde. Nun, diese „Kritik“ hat Ostwald den Berufenen allerdings zugetraut und nicht vermutet, daß jemand auf den Gedanken kommen würde, geräucherten Hering mit Schlagfahne zu servieren.

„Jeder Künstler weiß, was Ostwald und seine Anhänger nicht wissen, daß Form und Farbe nicht zu trennen sind“ steht auf Seite 196. Ich erspare mir Weiteres hierzu, denn diese Behauptung, soweit sie Ostwald betrifft, ist unrichtig; Beweis: seine Abhandlung „Die Harmonie der Form“ (Farbe 1921, Seite 85) und eine ganze Anzahl gelegentlicher Bemerkungen in den Arbeiten zur Harmonielehre.

Im übrigen empfehle ich dringend, sich durch Studium der Ostwaldschen Werke (Farbsibel, Farbkörper, insbesondere „Die Harmonie der Farben“, alle Leipzig, Verlag Unesma) selbst ein Urteil zu bilden. Wie es ausfallen wird, darf man auf Grund der Tatsachen erwarten, daß die Staatliche Porzellanmanufaktur in Meissen einerseits, Fabriken wie Berger & Wirth in Leipzig andererseits die Ostwaldschen Normen bereits umfangreich zur Anwendung bringen.

Dr. Hans Heller, Diakonie bei Hamburg.